

gegen die Verfassungsvorschrift immer wieder durch, im ungünstigsten Fall dadurch, daß sie eine Zeitlang eine Schattenfigur aus ihrem Anhängerkreis so lange vorschoben, bis die Wiederwahl wieder gestattet ist. Solange sie nicht durch eine schlechte Wirtschaftspolitik, insbesondere nicht durch persönliche Verschwendung, Anstoß erregen, ist die Herrschaft eines solchen Führerpräsidenten bis zu seinem Tod unbestritten. Weder die Kritik der Presse noch die Kontrolle des Parlaments noch der Einfluß der Verwaltungsdemokratie hat bisher daran etwas ändern können. Diese Regierungsform kann sich zwar nicht auf das Recht stützen und zeigt auch sonst viele Mängel, aber die Kraft des einzelnen und das Fühlen des Volkes, das einer souveränen Persönlichkeit anhängen will, haben sich bis heute immer wieder durchgesetzt.

UMSCHAU

Probleme der katholischen Jugendverbände Frankreichs

Die Jahre um 1890 bedeuten einen Wendepunkt für den französischen Katholizismus. Wenn sich auch schon in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts bedeutende Katholiken wie Ozanam und Montalembert ohne bittere Rückgefühle um eine christliche Durchdringung der neuen politischen und sozialen Verhältnisse bemüht hatten, so blieben doch weite Kreise in einer grundsätzlichen Ablehnung der durch die Revolution geschaffenen Lage befangen. Erst mit der ausdrücklichen Aufforderung Leos XIII. an die französischen Katholiken, sich mit der „Republik“ auszusöhnen, begann eine neue, positive Phase der Mitarbeit der Katholiken am Leben der Nation, die auch durch den Kulturkampf der Jahrhundertwende nicht mehr unterbrochen werden sollte.

Der Verband der katholischen Jugend Frankreichs

In eben diese Zeit, genau in das Jahr 1886, fällt die Gründung des Verbandes der katholischen Jugend Frankreichs (Association Catholique de la Jeunesse Française, abgekürzt ACJF). Sie wurde

zur Bekämpfung der Ungerechtigkeiten in der herrschenden Staats- und Gesellschaftsordnung gegründet. Immer mehr zeigte sich dabei eine Aufgeschlossenheit für die soziale Frage, und schon der zweite Präsident des Verbandes prägte die Formel: „Wir sind sozial, weil wir katholisch sind.“ Während der ganzen 70 Jahre ihrer Existenz finden wir als Ziel der ACJF: Vertiefung des Glaubens ihrer Mitglieder, christliches Zeugnis durch Studium der Gegenwartsfragen und tätige Mithilfe zu ihrer Lösung.

Dabei tritt neben der Verbreitung der päpstlichen Soziallehren immer mehr die Aussöhnung der Katholiken mit der modernen Demokratie hervor, und zwar nicht nur durch theoretische Schulung, sondern durch das Wecken des sozialen und staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtseins. So wurden – oft erfolgreiche – Kampagnen für Gesetzesvorlagen etwa im Arbeitsrecht, Initiativen für Hilfskassen oder Arbeitersiedlungen angeregt und anderes mehr. Nicht wenige spätere Gewerkschaftler fanden hier ihre erste Anregung und Schulung. Daneben lief ein ständiges Bemühen um Vertiefung des christlichen Lebens durch Exerzitien und Einkehrtage, wovon – unter anderem – die vielen aus dem Verband hervorgegangenen Priester- und Ordensberufe Zeugnis ablegen.

Ihre Hauptaufgabe hatte die ACJF von Anfang an in der Erziehung der Laien zur Selbstverantwortung gesehen, für die eine möglichst gründliche Kenntnis der politischen und sozialen Wirklichkeit die Grundlage bilden sollte. Die ACJF hat dabei oft genug ihre Treue zur Lehre der Kirche und zu ihrer Hierarchie bewiesen; nur sollte das Ja des Gehorsams ein freies und mündiges Ja sein. Bei dieser Konzeption konnte eine Stellungnahme zu den Problemen des öffentlichen Lebens nicht ausbleiben. Von der Parteipolitik hielt man sich jedoch grundsätzlich fern. Das Ideal der ACJF war eher, besonders nach 1930, eine gewisse apolitische Einstellung. Man hielt als Organisation Abstand von den Machttägern der politischen Bühne. Das Gewicht, das man auf soziale und staatsbürgerliche Entscheidung legte, schien mit solcher parteipolitischer Neutralität durchaus vereinbar und für eine wirksame Arbeit unumgänglich, da echte Erziehung des Urteils und des Charakters doch immer nur an den hier und jetzt gestellten konkreten Problemen geschehen könne.

Es zeugt von dem christlichen und humanen Ernst dieser Erziehungsarbeit, daß sich die ACJF, etwa in ihrer Frontstellung gegenüber der nationalistischen Action Française der zwanziger Jahre, in ihrer Ablehnung aller blinden Parteinahme für die „Weißen“ während des spanischen Bürgerkriegs, in ihrer Gegnerschaft zum paternalistischen Regime von Vichy in gemeinsamer Front mit vielen nichtgläubigen Franzosen fand, die für Vernunft und Gerechtigkeit und für Achtung der Menschenrechte eintraten. Man hat der ACJF vorgeworfen, sie habe hauptsächlich „Linkskatholiken“ hervorgebracht. Das ist unwahr, es sei denn, man schreibe die eben umrissene Haltung ausschließlich der „Linken“ zu.

Die Katholische Aktion der Jugend

Zu den Aufgaben politischer und sozialer Schulung aus christlichem Geist, die mehr oder weniger auf die bürger-

liche Jugend beschränkt blieb, traten gegen Ende der zwanziger Jahre zwei neue Elemente auf den Plan: der Aufruf an die Laien zum direkten Apostolat und die Spezialisierung der Bewegung nach den verschiedenen „Milieus“.

Hier wäre zunächst von der christlichen Arbeiterjugend zu sprechen (Jeunesse Ouvrière Chrétienne, abgekürzt JOC, in Deutschland CAJ). Sie geht dem geistigen Impuls nach auf das in Belgien geschaffene Werk von Cardijn zurück und wurde 1927 gegründet. Sie hatte sich angesichts des materiellen Elends und der geistig-religiösen Verlassenheit der jungen Arbeiter entzündet. Die Entdeckung der doppelten Würde des Arbeiters und des Christen wirkte revolutionierend und gab der jungen Bewegung ein großes Ideal; die „Eroberung“ der Arbeiterklasse für Christus, nicht als Flucht aus der Klasse, sondern als ungeschmälertes Ja zur Existenz als Arbeiter in der Kirche. Es war wie der Aufbruch eines Frühlings, und die JOC erlebte in den Jahren bis zum zweiten Weltkrieg ein gewaltiges Wachstum.

Die sich in Frankreich besonders schmerzlich geltend machende Trennung der Arbeiterklasse von allen irgendwie traditionsgebundenen oder als solche angesehenen Schichten der Gesellschaft hatte bald gezeigt, daß es mit der Gewinnung einzelner Arbeiter nicht getan sei. Es mußte zu einer Begegnung der Arbeiterklasse mit der hierarchischen Kirche kommen. Die JOC legte im Lauf ihrer Entwicklung immer mehr Wert darauf, im Namen und im Auftrag der Kirche zu handeln, und war stolz, wenn sich die Hierarchie ausdrücklich hinter sie stellte. Der Weltklerus seinerseits fand immer mehr Verständnis für den apostolischen Geist der JOC und stellte auch in den meisten Fällen die Kapläne für ihre Gruppen. Die JOC erschien als das Mittel, das Evangelium in ein Milieu hineinzutragen, das ihm bisher weithin verschlossen war. Dabei waren es nicht zuletzt die Laien selbst, die immer wieder auf ein klares Engagement des Klerus und der Hierarchie für ihre Sache

drängten, um dessen versichert zu sein, daß sie wirklich gerade auch die Botschaft der hierarchischen Kirche in ihr Milieu hineinbringen.

Doch schon in den Jahren ihres evangelischen Frühlings hatte die Arbeiterjugend neben der Aufgabe der Verkündigung ganz praktische Aufgaben in Angriff genommen, die sie z. T. in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsbüro in Genf zu lösen suchte. Solche Aufgaben waren: Sicherheit am Arbeitsplatz, Jugendschutz, Ehestandsbeihilfen, Wohnungsnot usw. Man wollte Ernst machen mit der Nächstenliebe, die das Evangelium verkündet.

Das Wirken im sozialen und politischen Sektor sollen die Jocisten jedoch, zumal später nach ihrem Hinüberwechseln in die Erwachsenenorganisation, die Katholische Aktion der Arbeiterschaft (Action Catholique Ouvrière, abgekürzt ACO), als einzelne fortsetzen und als solche verantworten, so daß von ihrer Tätigkeit in einer Gewerkschaft, einem Betriebsrat oder einer politischen Partei die JOC oder ACO als solche nicht betroffen werden. Darin wird den Mitgliedern ziemlich freie Hand gelassen; zum mindesten wird es nicht als Aufgabe der Katholischen Aktion angesehen, kritisch über diesen Einsatz zu wachen, selbst wenn es die – für einen Außenstehenden wenigstens – bedenklichen Formen annehmen sollte, die das Solidariätsbewußtsein mit einer von den Kommunisten stark infizierten Arbeiterklasse mit sich bringt. Im Unterschied zur ACJF ging die Arbeiterjugend mehr auf das direkte Apostolat des religiös aktiven Lebens aus.

Als weitere Organisationen der Katholischen Aktion der Jugend waren inzwischen entstanden: der Zusammenschluß der studierenden Jugend (Jeunesse Etudiante Catholique – JEC), die Landjugend (Jeunesse Agricole Catholique – JAC), die Matrosenjugend (Jeunesse Maritime Catholique – JMC) und die alle übrigen erfassende Jeunesse Indépendante Catholique (JIC).

Uns interessiert hier vor allem die

Studentische Jugend (JEC), die ihre Arbeit an den Höheren Schulen und Universitäten aufnahm. Es lag in der Natur der Sache, daß sie sich den Problemen der Bildung und Geisteskultur zuwandte und, für alle Zeitfragen aufgeschlossen, an deren Verchristlichung heranging. Es zeigte sich indes bald, daß dazu eine sorgfältige Erziehungsarbeit erfordert war, wobei besonderer Wert auf die Schulung des Urteils gelegt wurde, während man die reine Wissensvermittlung der Schule, beziehungsweise der Universität überlassen konnte. Die maßgebenden geistlichen Führer der JEC waren meist Ordensleute, insbesondere Jesuiten.

Die Studentische Jugend und die ihr in manchem ähnliche Landjugend erlebten in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg ihre große Blüte und wurden zu einem bestimmenden Faktor der katholischen Jugend ihres Landes. In diesen Jahren öffneten sich beide Bewegungen stärker dem Einfluß der ACJF und empfanden den sich anbahnenden Zusammenschluß aller Bewegungen der Katholischen Aktion mit einer für diese Aufgabe umgestalteten ACJF als allgemeiner Zentrale als ganz selbstverständlich.

Der Zusammenschluß der verschiedenen Bewegungen der Katholischen Aktion in der ACJF

Schon als sich in den dreißiger Jahren die genannten spezialisierten Zweige der Katholischen Aktion der Jugend entfalteten, besaßen sie an der bereits lange bestehenden ACJF eine wertvolle Stütze. Die ACJF konnte den jüngeren Bewegungen neben fähigen Persönlichkeiten manche Anregung und Erfahrung mitteilen. Diese Zusammenarbeit blieb übrigens nicht ohne Rückwirkung auf die ACJF selbst, die froh war, daß ihre zum Teil doch etwas abstrakte Schulungsarbeit durch den Kontakt mit den verschiedenen sozialen Gruppen an Lebensnähe gewann. Besonders von der Arbeiterjugend gingen lebendige Impulse aus.

So ist es verständlich, daß man, als

die schweren Jahre des Krieges und der Besetzung überstanden waren, diesem bis dahin freien gegenseitigen Austausch eine feste Form geben wollte. Das führte 1949 zu einer völligen Neuorganisation der Katholischen Aktion der Jugend. Die ACJF sollte eine Art „Bundesleitung“ der französischen katholischen Jugend werden. Diese Zusammenfassung wuchs aus dem Leben der verschiedenen Zweige spontan heraus, und man sah in ihr ein Zeichen für die Aussöhnung der Klassen in der Nation durch die Kirche. Allen war klar, daß der JOC in dem neu-erstandenen Organismus eine führende Rolle zufallen mußte. Dabei hoffte man, daß die JOC sich stärker als bisher für die staatsbürgerliche Erziehung ihrer Mitglieder einsetzen und die ACJF ihrerseits sich mehr zur direkten Katholischen Aktion hin entwickeln würde.

Man war sich indes im Augenblick des Zusammenschlusses nicht bewußt, wie weit doch die Verschiedenheiten der Haltung und Auffassung in einer Reihe wichtiger Fragen gingen. Auf die Euphorie der ersten Nachkriegsjahre, in denen man allgemein große soziale Veränderungen erhoffte und der aufgeschlossene Teil der Jugend weitgehend antibürgerlich eingestellt war, folgte die Ernüchterung durch das Verhalten der Kommunisten, die den revolutionären Elan der Jugend für ihre eigennützigen Zwecke auszunutzen suchten. Man sah immer mehr ein, daß ein radikaler Bruch mit der Vergangenheit oder dem, was man „bourgeoise“ Kultur nannte, illusorisch sei und sich die Probleme der Nation nicht von einer Klasse her lösen ließen.

Diese allgemeine Desillusionierung ging auch an den Katholiken nicht spurlos vorüber. Besonders die JEC, die ja auf Grund ihrer uneinheitlicheren Zusammensetzung und ihrer geistigen Interessen schon von jeher die Tendenz gehabt hatte, die Probleme des „Milieus“ zu übersteigen und zu allgemeineren Standpunkten vorzustoßen, entdeckte den Nutzen, den ihr hierbei die ACJF bringen konnte und sie öffnete sich in der Zeit vor und nach dem Zusammen-

schluß immer mehr für deren Haltung. Dieser Prozeß vollzog sich nicht in gleichem Maß bei der Arbeiterjugend und allmählich, zumal als es konkret darum ging, die inzwischen ausgearbeiteten Projekte in die Tat umzusetzen, stieß man auf deren deutlichen Widerstand. Sie konnte einer Verschmelzung der einzelnen Zweige, so wie diese beschaffen waren, nicht zustimmen. Sie wollte in der ACJF höchstens eine Konferenz um den runden Tisch sehen, nicht aber eine Zentrale zur Leitung und Anregung für die Gesamtbewegung. Es kam darüber sogar 1954/55 zu einem zeitweiligen Ausscheiden der JOC aus dem Exekutiv-ausschuß.

Nach einem Jahr weiterer fruchtloser Kompromißversuche legte schließlich der Präsident der ACJF am 15. September 1956 sein Amt nieder. Er stellte in einer Erklärung die Unmöglichkeit fest, im bisherigen Geiste der ACJF weiterzuarbeiten, und begründete seinen Rücktritt damit, daß er den Bischöfen freie Hand lassen wolle, die Dinge nach ihrer Anschauung neu zu ordnen. Der Eindruck, daß es letztlich um Divergenzen in der Auffassung vom Wesen der Katholischen Aktion ging, wurde unter dem 30. September 1956 von der Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe bestätigt. Im Mai 1957 stellten dann auch die 80 Mitglieder der Nationalleitung der JEC ihre Ämter mit ähnlicher Begründung zur Verfügung. Diese Rücktrittserklärungen sind aber nicht etwa als Subordination aufzufassen. Das Recht der Hierarchie, die Katholische Aktion nach ihrem Willen zu formen, ist nie bestritten worden.

Erziehung oder Evangelisierung

Es ist nicht einfach, dem Außenstehenden klar zu machen, worum es bei diesen Spannungen im Grunde geht. Man hat sie auf die Formel: Erziehung oder Evangelisierung zu bringen gesucht. Näherhin geht es wohl eher um die Frage nach dem Wie der Schulung. Vor allem in zwei Lebensbereichen machen sich da innerhalb der Katholischen Aktion der

Jugend verschiedene Auffassungen geltend: auf dem Gebiet der Kultur und auf dem staatsbürgerlich-sozialen Sektor.

Besonders nach jener Ernüchterung des revolutionären Elans hielt es die JEC für selbstverständlich, daß die Aneignung und christliche Assimilierung des geistigen Erbes der Nation ein Hauptziel der kulturellen Arbeit innerhalb der Katholischen Aktion bleiben müsse. Die JOC machte dahinter große Fragezeichen. Sie sah dieses Geisteserbe allzu stark mit dem Einfluß anderer Massen durchtränkt. Man wies auf den stark begrifflich-idealistischen Charakter des Geisteslebens der letzten Jahrhunderte hin, was eine Übermittlung an die doch mehr von der konkreten Erfahrung der Arbeit und der Gemeinschaft bestimmte Mentalität der Arbeiterschaft nicht nur als schwierig, sondern auch als wenig zweckdienlich erscheinen lasse. Die Arbeiter, als die dem modernen Leben am meisten verhaftete Klasse, dürften ihre geistige Formung nicht von Kräften bestimmen lassen, die aus der Bourgeoisie stammten und zu intellektuell und geschichtsbezogen seien, um dem Arbeiter, der im Konkreten und in der Gegenwart lebe, wesentliche Nahrung bieten zu können. Einer der umstrittenen Punkte war die Forderung der JOC nach Doppelgleisigkeit in den Schulungsbriefen.

Trotz allem Verständnis für die Problematik, der sich die JOC angesichts des starken Eigenständigkeitsgefühls der französischen Arbeiterschaft gegenübergestellt sieht, ist die diesem Gefühl zugrunde liegende These von der absoluten Neuheit und Eigenart des Arbeiterdaseins für Christen doch unhaltbar. Sie leugnet schließlich jede Bildung, die ja ohne Universalität, ohne das Überwinden von Klassen- und Völkergrenzen und ohne echte Kontinuität im Geschichtlichen undenkbar und unvollziehbar ist. (Uns Deutschen sind ähnliche Schwierigkeiten kaum bekannt, da die führenden Kreise der deutschen Arbeiterbewegung auf kulturellem Gebiet nie eigentlich vergangenheitsfeindlich gewesen

sind. Man denke etwa an die jährlichen Theaterfestspiele des DGB in Recklinghausen – für französische Verhältnisse ein unvorstellbarer Vorgang.)

Aber auch über Wert und Erfolg der Evangelisierung aus einer solchen Haltung müßten sich ernste Zweifel ergeben. Wenn man sich mit einem Milieu, und hier handelt es sich um die Ärmsten, in dem Maße solidarisch erklärt, daß man – allen alles werdend – auch dessen Sichverschließen gegen die Kultur der Gesamtheit mitmacht, dann riskiert man, daß die Hilfe, die man bringen möchte, selbst illusorisch wird. Wer das Christentum bringt, bringt den Menschen notgedrungen immer auch christliche Kultur, selbst wenn man dies mit Recht nicht als Selbstzweck und Hauptsache der apostolischen Arbeit ansieht, sondern nur als Mittel und Weg.

Der zweite Bereich, in dem die Auffassungen auseinandergehen, ist der staatsbürgerlich-politische. Wenn hier vielleicht auch bei den Hauptwidersachern in den einzelnen Stellungnahmen – etwa zu gewissen konkreten Problemen des Algerienkrieges – prinzipiell wenig Verschiedenheit zu entdecken ist, so haben doch die ACJF-bestimmten Kreise aus der ganzen Tradition des Verbandes heraus oft andere Initiativen für die erzieherische Arbeit der Katholischen Aktion ins Auge gefaßt als die JOC. Auf beiden Seiten war man sich einig, daß der in der Katholischen Aktion stehende Christ im Rahmen der allgemein geltenden Normen hinsichtlich seiner parteipolitischen Stellungnahme frei ist. Der Verband habe den Mitgliedern keine bestimmte politische Stellungnahme vorzuschreiben, wie es überhaupt nicht Sache der Katholischen Aktion als Organisation sei, zur Tagespolitik Stellung zu beziehen, wohl aber, dem Katholiken das nötige Rüstzeug für seine politischen Entscheidungen mitzugeben.

Die ACJF (und in etwa auch die JEC) hielt nun schon aus erzieherischen Gründen eine grundsätzliche Stellungnahme der Katholischen Aktion zu sozialen und staatsbürgerlichen Problemen immer dann für unerlässlich, wenn im Leben

der Nation Dinge auf dem Spiele stünden, die vom einzelnen nicht nur eine praktische, sondern eine sittliche Entscheidung forderten. Und zwar sollten in einem solchen Fall durch die Presse der Organisationen für die Gruppenarbeit Direktiven gegeben werden. Bei der Neigung der Jugend zu radikalen Kurzschlüssen genügte allgemeine Grundsätze kaum; nur an konkreten Ereignissen konnte das Urteil geschult werden, um jene Gegebenheiten zu analysieren und dadurch über ein rein pragmatisches zu einem vertieften Verständnis der Dinge zu kommen.

Man fühlte sich auf seiten der ACJF dabei ziemlich sicher vor einer falschen „Vermischung von Religion und Politik“, weil man überzeugt war, daß Christen mit geschultem sozialen und staatsbürgerlichen Urteil dieser am wenigsten erliegen würden, während umgekehrt eine bloße Vermittlung von allgemeinen Grundsätzen zu kurzsichtigen und vorschnellen Vereinfachungen führen würde. Diese Haltung beruht auf viel praktischer Erfahrung. Während der Verband in seinen Anfangszeiten den inspirierenden Kreisen etwa des Zentrums in Deutschland oder der Democrazia Christiana in Italien sehr ähnlich war, so hatte er sich doch in den Jahren zwischen den Weltkriegen – durch vielerlei Erfahrungen abgeschreckt – sehr stark auf eine Neutralität in parteipolitischen Fragen zurückgezogen. Davon ging man auch nicht ab, als man bei den schwerwiegenden Entscheidungen der Krigs- und Besatzungsjahre erleben mußte, wie leicht sich gute und aufgeschlossene Katholiken von christlich verbrämten, aber innerlich unmenschlichen und unchristlichen Strömungen (sowohl „Rechts“ wie „Links“) gewinnen ließen. Man glaubte nun eine neue Formel in der Unterscheidung zwischen sozialer und staatsbürgerlicher Schulung und eigentlicher parteipolitischer Stellungnahme gefunden zu haben. Dabei waren Tendenzen für eine Mitarbeit der Katholiken in religiös nicht gebundenen Parteien nicht von vornherein ausgeschlossen (der letzte Mißerfolg des MRP

wie der aus der JOC hervorgegangenen mehr links stehenden Gruppen MLP und MIO tat dazu ein Ubriges), und Männer der Linken (wie etwa Mendes-France), die wirklich oder scheinbar den traditionellen Laizismus der anderen Seite zu übersteigen suchten, erweckten zeitweise manche Hoffnungen.

Während nun die ACJF beim Zusammenschluß mit der Katholischen Aktion die Ausdehnung ihrer erzieherischen Arbeit auf alle Zweige der Katholischen Aktion als eine ihrer Aufgaben ansah, auf die sie im Grundsätzlichen nicht verzichten zu können glaubte, ohne sich selbst aufzugeben, war nach der Auffassung der JOC ihre Aufgabe auf diesem Gebiet weitaus beschränkter. Sie sollte für alle Zweige gemeinsam nur Untersuchungen über die großen sozialen und staatsbürgerlichen Probleme der Nation und deren Rückwirkung auf das christliche Leben und besonders das Apostolat in den verschiedenen Milieus durchführen, wobei ihr hinsichtlich aktiver Einflußnahme nur zukäme, die Tätigkeit der einzelnen Zweige dort zu koordinieren, wo dies ohne Majorisierung eines Teiles möglich sei (Wohnung, Freizeit, Kultur u. dgl.). Was etwa notwendig werdende Stellungnahmen auf sozialem oder staatsbürgerlichem Gebiet angehe, so müsse es dem einzelnen Zweig überlassen bleiben, im Einvernehmen mit der Hierarchie und im Hinblick auf die apostolischen Notwendigkeiten in seinem Milieu darüber zu entscheiden. Wenn dies auch verständlich ist, da einem jungen Arbeiter andere Probleme auf den Nägeln brennen als etwa einem Studenten, so hielt man der JOC doch entgegen, daß sie so einer Trennung von Glaube und Aktion das Wort rede und so bei der für später zu fordernden Betätigung der Mitglieder auf dem gewerkschaftlichen, betrieblichen Sektor allerlei Illusionen begünstige.

Worum es letztlich geht

Uns will scheinen, der ganzen Auseinandersetzung über das apolotische Wirken in der Katholischen Aktion liegt

letztlich die Frage nach dem Verhältnis des Christen zur „Welt“ und der Kirche zu Staat und Gesellschaft zugrunde.

Wenn die Katholische Aktion der Jugend ein Organ der Hierarchie ist und von dieser den Auftrag erhielt, sich dem Apostolat des Milieus zu widmen, dann ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Hierarchie gegen das viel weiter zielende Erziehungsideal der ACJF Bedenken trug. Abgesehen davon, daß ein Organ der hierarchischen Kirche viel mehr deren konkreten Stellungnahmen in Gesellschaft und Staat Rechnung zu tragen hat, als es ein Verband wie die alte ACJF tun mußte, fürchtete man offenbar auch, daß die intensive Mitarbeit an den Problemen der Welt zu einer Vernachlässigung der eigentlich apostolischen Ziele führen könnte. Tritt dabei nicht das Erzieherisch-Humane zu sehr in den Vordergrund, während das Apostolisch-Christliche zu kurz kommt?

Aber, so darf man fragen, ist damit schon entschieden, daß die Zeit derartiger Verbände überhaupt vorbei sei? Kennt das Verhältnis des Christen zu Welt und Gesellschaft nicht nach wie vor auch andere Dimensionen als die direkt apostolische? Es ist doch auch heute noch denkbar, daß unter den Laien Berufungen aufstehen, die sich nicht unter die Katholische Aktion, wie wir sie heute verstehen, einreihen lassen. Der Hinweis, daß heute jeder geistig und religiös Begabte für die Katholische Aktion gebraucht werde, scheint so wenig stichhaltig wie ein Abraten vom Ordensberuf mit dem Hinweis auf die Nöte der Pfarrseelsorge. In beiden Fällen ist es der in der Kirche wirkende Geist, der zum allgemeinen Wohl der Kirche beruft.

Man kann sich überhaupt fragen, ob nicht der Zusammenschluß eines Verbandes nach Art der ACJF mit der Katholischen Aktion ein Irrweg war. Man war sich schwerlich darüber klar, wie sehr man dabei nicht nur die bisherige Arbeitsweise, sondern auch die ganze innere Haltung preisgeben müsse. Hatte nicht der Elan, mit dem die Katholische Aktion ins Leben trat, vergessen lassen, daß auch noch andere Laienorganisatio-

nen eine Daseinsberechtigung haben könnten, die zwar der (stillschweigenden oder ausdrücklichen) Billigung der Hierarchie bedürfen und ihrer Aufsicht unterstehen, von ihr aber kein eigentliches Mandat entgegennehmen? Man hat den Eindruck, als ob hernach beide Seiten die Möglichkeiten katholischer Vereinigungen zu „eingleisig“ gesehen hätten und daß darum bei der Verschiedenheit der Berufungen und Temperamente der Verschmelzungsversuch früher oder später zu einer Krise führen mußte.

Wenn es also zwei derartige Organisationen für den Zusammenschluß von Laien in der Kirche gibt: einen im Sinn der Katholischen Aktion als Organ und Repräsentation der hierarchischen Kirche und einen, der nur einfach katholisch und kirchlich sein will (beide Typen wiederum unterschieden etwa von „christlichen“ Parteien oder Gewerkschaften, die überhaupt nicht Organisationen der Kirche sein können), dann ist auch der Einsatz der Christen in den Aufgaben der Zeit vielfältiger, als er von der Katholischen Aktion allein geleistet werden könnte. Das hieße auf unsern Fall angewendet, daß sowohl für die stärker direkt apostolisch ausgerichtete Arbeit der JOC wie für die mehr indirekt wirkende Erziehung der ACJF Raum in der Kirche ist.¹

Heinrich Krauß SJ

Die Glut der Biassoli ¹

Die deutsche Übersetzung änderte den Titel des italienischen Urtextes „La brace dei Biassoli“ in „Signora Maria“

¹ Inzwischen hat der Heilige Vater auf seiner großen Rede vor dem Kongreß für das Laienapostolat selbst die Möglichkeit und Wichtigkeit eines „freien Laienapostolats“ neben der „Katholischen Aktion“ anerkannt, dessen Träger einzelne aber auch Gruppen oder Institute sein können (Oss. Romano v. 7./8. Oktober 1957, nr. 233).

¹ Mario Tobino, Signora Maria. Zum Bildnis meiner Mutter. (158 S.) Hamburg 1957, Claassen Verlag, Ln. DM 9,80.